Die Wohnhäuser Berns und die bauliche Entwicklung seit dem 15. Jahrhundert

Autor(en): **Freudiger, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **4 (1942)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-239442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE WOHNHÄUSER BERNS

UND DIE BAULICHE ENTWICKLUNG SEIT DEM 15. JAHRHUNDERT

Von Dr. phil. Hans Freudiger,
Chef des Statistischen Amtes der Stadt Bern.

Nach dem Chronisten Conrad Justinger, der von 1391—1431 in Bern lebte und wirkte, begann das zähringische Bern nicht etwa am Stalden, wo sich die trotzige Burg Nydegg befand, sondern unten an der Gerechtigkeitsgasse. Von da wuchs die Stadt aufwärts bis zur Heiliggeistkirche in 2 ziemlich rasch aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten. Die zweite Stadterweiterung erfolgte in den Jahren 1345/46. Damals erachtete man es nach A. Jahn [1] als ratsam, die Stadt noch bis zu dem einstigen Christoffelturm fortzuführen, an den sich die mit andern Türmen und mit Gräben versehene Ringmauer, zwischen dem ehemaligen alten Aarzieletor und Golatenmattgaßtor, anschloß, ein nach Justinger in 1½ Jahren vollendetes Werk. Damit war das Gebiet umschlossen, das bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts der Stadt zum Ausbau diente.

Ihren fortifikatorischen Abschluß erhielt die Stadt durch die in den Jahren 1623—1646 angelegte Befestigungslinie mit dem Schanzenbau.

Seit dem 19. Jahrhundert genügte der Raum der Altstadt immer weniger als Wohnboden; die Bevölkerung wurde in die Außenquartiere gedrängt, die zugleich durch die neuzeitlichen Verkehrsmittel dem Stadtzentrum angenähert wurden. Zählte die Stadt Bern im 14. und 15. Jahrhundert zwischen 4000 und 5000 Einwohner, so sind es heute deren 126 000. Der Flächeninhalt der Altstadt, innerhalb der im 14. und 15. Jahrhundert fast die gesamte damalige Bevölkerung wohnte, betrug rund 80 Hektaren, wogegen die heutige Stadtfläche 5158 Hektaren ausmacht. Wohnhäuser zählt Bern heute über 10 000 gegenüber vielleicht 700—800 im 14. und 15. Jahrhundert!

Die genannten Zahlen legen Zeugnis ab für eine schöne Entwicklung unserer Stadt im Verlaufe der Jahrhunderte.

Die ältesten Angaben über Berns Häuserzahl finden sich in den sogenannten Udelbüchern auf dem Staatsarchiv. Dasjenige von 1383 soll nach Ed. von

---

[1] A. Jahn, Chronik des Kantons Bern, Bern 1857. S. 156.

Rodt[2] 1883 udelpflichtige Häuser und Scheunen registrieren. Ein zweites Udelbuch stammt aus dem Jahre 1466. Der bekannte Historiker Albert Jahn scheint diese Quelle zu einer Auszählung der Wohnhäuser und Haushaltungen bzw. Hausväter benutzt zu haben[3]. Nach ihm betrug die Zahl der Wohnhäuser im Jahr 1466 688, jene der Haushaltungen 1084. Die Verteilung auf die damaligen 4 Stadtviertel[4] ist die folgende:

	Wohnhäuser	Hauhaltungen bzw. Hausväter
Pfisterenviertel	176	254
Schmiedenviertel	237	357
Metzgerenviertel	123	215
Gerwerenviertel	152	258
Zusammen	688	1084

Die beiden Angaben, ~~1883~~ 1084 und 688, gehen erheblich auseinander. Zu beachten ist indes, daß die erste Angabe sich auf Häuser und Scheunen, die zweite dagegen nur auf Wohnhäuser bezieht. Die Zahl der Scheunen, Stallungen usw. war sicher in Bern vor dem 15. Jahrhundert ganz beträchtlich, vielleicht ebenso groß wie jene der Wohnhäuser; schreibt doch Tillier[5] in seiner Geschichte über das alte Bern und seine Häuser:

«Die ältesten Häuser waren von Holz, die Straßen ungepflastert. Viele Bürger lebten von der Landwirtschaft, daher man im Innern der Stadt viele Scheunen und Ställe hatte. Sogar vor den Wohnhäusern waren häufig Schweineställe angebracht.»

Das Udelbuch von 1466 ist als Quelle nicht ganz zuverlässig, weil darin die Häusereintragungen etwas lückenhaft zu sein scheinen. Stichproben zeigten, daß bei Berücksichtigung dieser Lücken die Wohnhäuserzahl um 1466 ungefähr 700—800 betragen haben dürfte.

Eduard von Rodt versuchte auf Grund der Angaben die Häuserzahl für das Jahr 1405 zu schätzen. Bekanntlich wurde das innerhalb der Ringmauern gelegene alte Bern durch Feuersbrünste mehrere Male arg mitgenommen. So verbrannte nach H. Türler 1286 der mittlere Teil der Alten Stadt, 1287 die Neuenstadt, 1302 die Mitte der untern Stadt durch die Quere, 1309 ein Teil von der Kreuzgasse aufwärts, 1368 die Judengasse (heute Amthausgasse), 1380 die Golatenmattgasse (Aarbergergasse), 1383 die Gasse vor den Predigern bis zum Seilerspital hinab und im gleichen Jahre die Häuserreihe unterhalb der Mühlen an der Matte bis zum Bach und 1384 ein Teil der untern Hormannsgasse (Postgasse). 1387 verzehrte ein Feuer mehr als 140 Häuser an der Juden- und der Schinkengasse und auf dem Gerberngraben. 1391 ver-

[2] Ed. von Rodt, Bernische Stadtgeschichte, Bern 1886, S. 255 ff.
[3] Albert Jahn, Chronik des Kantons Bern, alten Teils, Bern 1857, S. 158.
[4] Genannt nach den 4 Vennerzünften, den Pfistern, Schmieden, Metzgern und Gerbern.
[5] A. von Tillier, Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern, Bd. I, S. 104.

brannten an der Neuenstadt mehr als 20 Häuser, und am 28. April 1405 wurden an der Junkerngasse 52 Häuser in Asche gelegt.

Der größte Brandschaden betraf aber die Stadt, nach Justinger, am 14. Mai 1405. Gegen 5 Uhr nachmittags — schreibt Türler[6] — schlug das Feuer an der Mitte der Brunngasse aus und wurde vom Nordwind über die Metzger-, die Kram- und die Keßlergasse an die Herrengasse getragen. Es ergriff auch den Gerberngraben, die ganze Neuenstadt, die Insel und schlug ins Marzili hinab. Vom Kaufhaus und dem Rüwenthal[7] bis zum Käfigturm erlag alles der Glut mit Ausnahme des Predigerklosters; es waren bei 600 Häuser. Dabei verloren auch über 100 Menschen das Leben. Erwähnenswert ist, daß die Stelle betreffend Häuserzahl im Originaltext lautet[8]:

«Also verbrunnen bi sechshundert hüsern, groß und klein, und gros guot darinne und me denne hundert mönschen.»

Nach der anonymen Stadtchronik sind bei diesem Brande «sechshalbhundert hüsern und gros guot darinne» zugrunde gegangen, während es in der «Cronica de Berno» (Studersche Ausgabe S. 301) heißt, daß bei diesem Brande ungefähr der dritte Teil der Stadt Bern eingeäschert worden sei: «1405 exusta fuit fere tertia pars ville Bernensium, scil XIIII a di Magi.»

«Demnach konnte» — schreibt von Rodt in seiner bereits genannten Stadtgeschichte — «für das Jahr 1405 auf zirka 1875 Firste gerechnet werden.» Die von Rodtsche Schätzung scheint uns zum mindesten die obere Grenze der damals möglichen Häuserzahl anzugeben; dies ergibt sich aus folgenden Überlegungen: Nach der Umschreibung der Brandstelle in der Justingerschen Chronik (S. 195) wurden die meisten Häuser eingeäschert, die im Gebiete des Schmieden- und Pfisterenviertels, der spätern Quartiere Rot, Gelb und Grün, lagen. Diese Quartiere zählten indes nach Jahn im Jahre 1466 413 Wohnhäuser, wogegen die Zahl der Wohnhäuser in den beiden restlichen Vierteln (Metzgeren- und Gerwerenviertel, später Weißes und Schwarzes Quartier) nur 275 betrug. Wenn auch das Udelbuch von 1466, auf dessen Häusereintragungen sich die Jahnschen Häuserzahlen stützen, nicht ganz vollständig ist, so genügen die vorstehenden Vergleichszahlen aus dem Jahre 1466, um zu erkennen, daß beim großen Stadtbrand von 1405 nicht nur ein Drittel, sondern eher mindestens die Hälfte aller Häuser eingeäschert worden ist. Nicht umsonst hat wohl der Chronist jene Eintragung über die zerstörten Häuser im Jahrzeitbuch des Münsters mit dem Wörtchen «ungefähr» versehen. Erwähnenswert ist auch, daß Heinzmann in seiner aus dem Jahre 1798 stammenden «Beschreibung der Stadt und Republik Bern» (2. Teil, S. 413) über den Stadtbrand von 1405 schreibt: «Verbrannte die Stadt Bern, bis auf wenige Häuser. Auch damals sind alle Urkunden und Schriften mit in Flammen aufgegangen.»

---

[6] Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart. Bern 1896, S. 58.

[7] Rüwenthal: kleines Frauenkloster beim Münsterplatz.

[8] Chronik Justinger, Ausgabe Studer, S. 195.

Aus diesen und andern Überlegungen ergibt sich als Schlußfolgerung, bei der allerdings viel Unabwägbares mitspielt, eine mutmaßliche Wohnhäuserzahl für das 14. und 15. Jahrhundert von 700—800. Übrige «Firsten» (Scheunen usw.) mögen 400—500 vorhanden gewesen sein. Eine Wohnhäuserzahl von 700—800 im 14. und 15. Jahrhundert läßt sich auch eher als möglich denken, wenn man sich die damalige Einwohnerzahl, die gegen Ende des 14. Jahrhunderts ungefähr 5000 Seelen betragen haben mag, vor Augen hält. Wie unmöglich eine Häuserzahl von 1875 um 1389 ist, geht daraus hervor, daß in diesem Falle auf ein Gebäude nur 2,2 Einwohner entfallen würden, was im Hinblick auf die damalige Geburtenhäufigkeit ganz ausgeschlossen ist. Bei einer Häuserzahl von 700—800 dagegen ergibt sich eine Behausungsziffer von 5,0 bzw. 5,7, welche Zahlen eher den damaligen Verhältnissen entsprechen dürften.

Andere Quellen über Berns Häuserzahl als die genannten liegen für die Zeit vor 1500 nicht vor. Auch für das 16. und 17. Jahrhundert sind keine vorhanden. Bei der ersten bernischen Volkszählung im Jahre 1571 wurden die Häuser nicht gezählt. Die Einwohnerzahl betrug damals 5467.

An Stelle von Häuserzahlen seien einige Angaben über die bauliche Entwicklung Berns im 15., 16. und 17. Jahrhundert gemacht, die den trefflichen Werken von H. Türler und H. Blösch entnommen sind. H. Türler schreibt[9]:

«Wenn auch schon im 14. Jahrhundert an der Hauptgasse und an der Junkerngasse viele Steinbauten mit Unterstützung der Stadt ausgeführt wurden, so hat doch wohl erst der große Stadtbrand Veranlassung gegeben, Steinbauten in großer Zahl zu erstellen. Um den Wiederaufbau der zerstörten Holzhäuser zu fördern, setzte am 28. Mai 1405 der Rath die auf den Hofstätten zu Gunsten kirchlicher Stiftungen haftenden Renten auf die Hälfte herab, wenn der Neubau in angemessener Frist begonnen werde. Am 20. Juni gewährte der Rath einen Beitrag der Hälfte der Kosten des Daches für jeden, der sein Haus mit Hürden oder mit Lehm baue und mit Ziegeln decke. Hürden, d. h. Flechtwerk, das mit Lehm oder Kalk beworfen war, wurden wohl schon vorher angewendet und bedeuteten schon einen Fortschritt gegenüber den Holzwänden. Am 8. Juli 1405 erfolgte der Beschluß, daß an der Keßlerder Herren-, der Hotelgasse, am Zwiebelgäßchen und in der Neuenstadt, die Fassade nur in Steinwerk gebaut werden dürfe, und am 15. Oktober wurde der Beitrag des Nachbars an 3' dicke Scheidmauern auf die Hälfte der Kosten und bei 2' dicken und bei Holzwänden auf ein Drittel bestimmt.

Die Behörden gingen energisch an die Entfernung der Schindeldächer: Die Venner geboten 1421, im I. Viertel 12, im III. 16 und im IV. 18 Häuser mit Ziegeln zu decken. Unter diesen Häusern befand sich auch das erste Haus ‚nid dem Tistelzwy'. Das nämliche Gebot traf 1429 9 Hauseigentümer im IV. Viertel, worunter auch die der 4 Häuser waren, die jetzt die Nummern

---

[9] a. a. O., S. 58.

39 und 41 an der Junkerngasse ausmachen. 1542 verbot der Rath bei Buße, in der Stadt ferner Schindeldächer zu erstellen.»

Seit dem 16. Jahrhundert herrschte in Bern eine rege Bautätigkeit, wie die vielen gewährten Bausteuern für «Halbdach», die oft die Summe von 100 Pfund erreichten oder in Baumstämmen, «Trämeln» bestanden, beweisen.

In ähnlichem Sinne berichtet H. Blösch [10]:

«Vor allem aber war es die private Bautätigkeit, die im Laufe der Jahrzehnte dem Stadtbild ein neues Aussehen verlieh. Der Humanist Albrecht von Bonstetten, Dekan von Einsiedeln, der 1479 schrieb: ‚Bern ist ein statt, groß an richtum, mit hübschen büwen gezieret, und ist nüw, lustig, mit witen Gassen, zu beder sit gewelbe habende, under denen mit drockenen füßen man wandern mag. In Bern sind schöne palast und höfe, ein nüwer großer und witer tempel ... Die gestalt der statt ist mer lang dan wit, mit vil kilchen und clöstern gezieret und mit hohen thürmen und zinnen wol bewart', würde sich bas gewundert haben, wenn er zweihundert Jahre später wieder die Gassen der Stadt durchwandert hätte. Vom Läuferplatz bis zum Christoffelturm standen die stattlichen Bürgerhäuser alle aus Stein und mit steinernen Laubenbogen. Wenige zeigten noch die Bauform mit den geraden, hölzernen Stützen, die nur noch in der Hintergasse geduldet waren. Fast alle Fassaden waren im Laufe der Jahre umgebaut worden, meist mit Zusammenfassung zweier oder dreier früherer Häuser. Die lustige Weite der Straßen war noch dieselbe, denn kein Haus hatte mehr als zwei Stockwerke. Jedes betonte seine Eigenart, und doch ordneten sich alle dem einheitlichen Baugesetz unter. Die Fenster zeigten noch fast ausnahmslos gotische Formen; nur da und dort verrieten hübsche Details, daß draußen in der Welt die Stilformen sich gewandelt hatten. Keck stachen hinter den behäbigen Satteldächern die Treppentürmchen über die Stadtsilhouette hinaus und deuteten auf zierliche Schneckentreppen hin. Da und dort hatte sich ein reiches Geschlecht ein großartiges Säßhaus gebaut, die Dießbach und Erlach, und der reiche Bartholome May hatte sein Wohnhaus mit einem stolzen gotischen Erker ausgebildet, der heute noch einen vielbeachteten Schmuck der Keßlergasse bildet. Besonders aber wetteiferten die reich gewordenen Zunftgesellschaften im Errichten stattlicher Gesellschaftshäuser. Gegenüber dem Zeitglockenturm hatten sich die Gerber angesiedelt und die stattliche, breite Fassade mit einem angebauten Türmchen ausgezeichnet. Ihnen folgten die Pfister mit einem üppigen Bau ganz in der Nähe, und ihr Türmchen war noch höher, ihre Fassade noch breiter. Die Stubengesellen zu Distelzwang bauten ihr Haus zum Narren in vornehmer Weise um, und die übrigen folgten etwas bescheidener nach. Der Kirchhof beim Münster, die Kapellen und Beinhäuser waren verschwunden; dafür ergingen sich die ehrsamen Burger auf der Plattform lustwandelnd unter schattenspendenden Bäumen. Nur das

---

[10] H. Blösch, 700 Jahre Bern. Bern 1931, S. 53 f.

alte Deutschordenhaus mit seinen beiden turmartigen Seitenflügeln war noch dasselbe, beherbergte aber jetzt den allmächtigen Dekan und das Chorgericht. Am Haus des Anton Noll beim Mosesbrunnen verblaßte allgemach das anspielungsreiche Wandbild, das Niklaus Manuel seinem Freunde hingemalt hatte. Auch seine bunte Bilderfolge des Totentanzes harrte an der Gartenmauer bei der französischen Kirche der pietätlosen Zerstörung. Vor dem Käfigturm, im Überrest des alten Stadtgrabens, tummelten sich die Bären, ein Quell des Ergötzens für Einheimische und Fremde wie heute noch. Vor dem Golatenmattgaßtor böllerten beim lustigen Schützenhaus die Musketen oder belustigten sich die Bogenschützen, von langer Stange den Papagei herunterzuholen.

Bis zum Zeitglocken war die schmale Landzunge schon bis zum letzten Plätzchen überbaut; im neueren Stadtteil aber grünten zwischen den schmalen Häuserreihen noch nutzbare Gärtchen; in den Nebenstraßen standen noch große Flächen frei; Gärten, Scheunen, Schuppen verrieten die landwirtschaftliche Betätigung vieler Einwohner. Dort stolperte man noch über Misthaufen und Schweineställe, die in den Hauptstraßen nach langen hartnäckigen Kämpfen der hohen Obrigkeit mit den Burgern hatten weichen müssen. Vor den Toren der Stadt aber war bereits eine ganze Menge freundlicher Landhäuser und vornehmer Sommersitze entstanden, die, in große Baumgärten versteckt, einen angenehmen Aufenthalt dem glücklichen Besitzer verhießen.»

Doch kehren wir zur Häuserstatistik zurück!

Die nächste Quelle, die Unterlagen für den Häuserbestand Berns enthält, ist die aus dem 18. Jahrhundert stammende Schellhammersche Topographia Bernensis auf der Stadtbibliothek [11]. Auf S. 69 f. des dickleibigen handschriftlichen Bandes sind die Wohnhäuser innerhalb der damaligen Stadtmauern um 1717 straßenweise aufgeführt. «Die Eintragungen machen zusammen» — heißt es am Schlusse der Aufzählung — «1188 Wohnhäuser ohne die beiden Spitäler, das Zuchthaus und die Insel. Wann man von allen Firsten reden wollt, weren deren über 1400.»

Die Häuserangaben sind in dieser Chronik erstmals für die einzelnen Straßen und Plätze gemacht. Sie scheinen bis auf jene im Weißen Quartier zuverlässig zu sein. Für das Weiße Quartier dagegen können sie nicht stimmen. Die Junkerngasse ist z. B. mit 103 und die Postgasse (Hormannsgasse) mit 52 Wohnhäusern ausgewiesen, wogegen in diesen beiden Gassen nach H. Türler damals bedeutend weniger Wohnhäuser gestanden haben können (siehe auch Stadtplan von J. G. Oppikofer von 1822). Wie mag wohl A. Schellhammer zu jenen hohen Wohnhäuserzahlen für das Weiße Quartier, insbesondere für die Junkern- und Postgasse gekommen sein?

Das im Häuserwirrwarr der untern Stadt geschulte Auge findet für die Schellhammerschen Zahlen eine einfache Erklärung: Die vielen hier durch-

[11] Mss. Hist. Helv. XIV. 76.

gängigen Häuser wurden zweifelsohne zweimal gezählt, einmal an der Gerechtigkeitsgasse und ferner an der Junkern- und Postgasse. Endlich ist nicht zu vergessen, daß damals z. B. an der Junkerngasse die vornehmsten Geschlechter wohnten und einzelne Gebäude an dieser Gasse bloße Dienstwohnungen, Stallungen usw. darstellten.

Statt 256 Wohnhäuser, wie sie Schellhammer für das Jahr 1717 für das Weiße Quartier ausweist, dürften es eher ungefähr 178 gewesen sein. Diese Zahl stimmt auch gut überein mit jener von 1764 (siehe S. 10 dieser Untersuchung) und die anläßlich einer Volkszählung für das Weiße Quartier ermittelt worden ist. Die gesamte Wohnhäuserzahl Berns (innerhalb der Ringmauern) dürfte danach 1717 nicht 1188, sondern 1110 betragen haben. Für die einzelnen Quartiere und Straßen lauten die Zahlen:

Örtlichkeit	Zahl der Wohnhäuser im Jahr 1717
Zwischen der Schanz und den beiden Oberen Toren	10
Spitalgasse, Sonn- und Schattseite	68
Schauplatzgasse	41
Herrengasse	32
Golatenmattgasse (Aarbergergasse)	69
Hinter den Spychern und der Ringmauer nach (Speichergasse, Bollwerk)	16
Rotes Quartier	236
Auf dem Viehmarkt und neben daran an der alten Ringmauer (Bärenplatz usw.)	48
An der Neuwenstadt (Marktgasse)	66
Hinter den Falken (Amthausgasse)	14
Vom Zeughaus hinab (Zeughausgasse)	10
Bei der Insel (Theodor-Kochergasse)	7
Der Kornmarkt (Waisenhausplatz)	19
Gerberngraben	14
Gelbes Quartier	178
Käsemarkt (Hotellaube)	9
Zwiebelgäßchen	13
Brunngasse	39
Metzgergasse	77
Kramgasse	94
Keßlergasse	52
Herrengasse	36
Kilchgasse	18
Grünes Quartier	338

Junkerngasse	59
Kreuzgasse	6
Von dannen bis zum Vierröhrigen Brunnen (Gerechtigkeitsgasse, Stalden)	83
Hormannsgasse (Postgasse)	30
Weißes Quartier	178[12]
Von dannen bis zum Läufferbrunnen und vom Tor bis an Spitz, hiermit die Matten	165
Schwarzes Quartier	165
Altstadt (einschließlich 15 nicht näher bezeichnete)	1110

Ungefähr 50 Jahre später — 1764 — zählte die Altstadt Bern 1106 Wohnhäuser. Diese Angabe stützt sich auf das im Staatsarchiv Bern ziemlich vollständig vorhandene Volkszählungsmaterial vom Jahre 1764. Dieses Material besteht für die Stadt Bern aus tabellarischen Zusammenstellungen und einem dicken Band, betitelt:

«Populationstabelle 1764».

In den Tabellen ist die Bevölkerung der Altstadt nach den 4 Vennervierteln (Pfistern, Schmieden, Metzgern, Gerwern) und jenen der Außenbezirke für Obenaus und Untenaus ausgewiesen. Das Ergebnis der Bevölkerungszählung ist 13 681 Seelen (Männer 5694, Frauen 7987).

In dem mit «Populationstabelle» betitelten Band sind sämtliche erwachsenen Einwohner der Altstadt häuserweise verzeichnet. Die erwachsenen Einwohner sind mit Vor- und Geschlechtsnamen, Alter, Geschlecht, Heimat, und Beruf aufgeführt. Da die Eintragungen häuserweise gemacht sind, bildet dieses besser als Einwohnerregister zu bezeichnende Buch wohl die zuverlässigste Quelle zur Ermittlung der Wohnhäuserzahl des alten Bern.

Eine Auszählung nach dieser Quelle zeitigte, wie bereits gesagt, für das Jahr 1764 1106 Wohnhäuser. Am meisten Wohnhäuser entfallen wiederum auf das Grüne Quartier. Das Rote Quartier zählt 20 Häuser mehr als rund 50 Jahre vorher, wogegen die Häuserzahlen in den übrigen Quartieren ungefähr gleich geblieben sind.

Quartier	Zahl der Wohnhäuser
Rot	252
Gelb	182
Grün	332
Weiß	177
Schwarz	163
Zusammen	1106

[12] Korrigierte Zahlen.

Nach den 4 Vennervierteln ist die Verteilung wie folgt:

	Zahl der Wohnhäuser 1764
Pfisteren	342
Metzgeren	136
Schmieden	427
Gerberen	201
Zusammen	1106

Wir haben an Hand der Bucheintragungen die Zahl der Wohnhäuser in den 5 Quartieren nach Straßen und Plätzen ermittelt und zusammengestellt. Das Ergebnis lautet:

Örtlichkeit	Zahl der Wohnhäuser im Jahr 1764
Zwischen den Toren	8
Schauplatzgasse	52
Spitalgasse	68
Neuengasse	35
Bollwerk	6
Golatenmattgasse (Aarbergergasse)	67
Speichergasse	16
Rotes Quartier	252
Weinplatzgasse	2
Inselgasse	8
Judengasse (Amthausgasse)	25
Gerberngraben	8
Neuenstadtgasse (Marktgasse)	65
Käfiggäßli	27
Zeughausgasse und -platz	29
Platzgasse	7
Kornplatz	11
Gelbes Quartier	182
Zwiebelngasse	11
Brunngasse	43
Metzgergasse	82
Vordere Gasse (Kramgasse)	91
Käsemarktgasse (Hotellaube)	9
Käsemarkt-, Kirch- und Keßlergasse	4
Keßler- und Kirchgasse	24
Keßlergasse	33
Herrengasse	35
Grünes Quartier	332

	Zahl der Wohnhäuser
Rathausplatz	1
Hormannsgasse (Postgasse)	30
Kreuz- und Gerechtigkeitsgasse	87
Junkerngasse	59
Weißes Quartier	177
Stalden	33
Untertor	5
In der Enge	24
Schutzmühle	2
Spitzlauben	26
Gerberlauben	11
Müllerlauben	35
Schifflauben	18
Bubenbergstürli	5
Auf der Steinsage und Kupferschmiede	4
Schwarzes Quartier	163
Altstadt Bern	1106

Danach war die häuserreichste Straße im 18. Jahrhundert die Kramgasse mit 91 Wohnhäusern gegenüber 75 im Jahre 1933. Es folgen die Gerechtigkeitsgasse mit 87 (76), die Metzgergasse mit 82 (60), die Spitalgasse mit 68 (29), die Aarbergergasse mit 67 (65), die Marktgasse mit 65 (48) und die Junkerngasse mit 59 (47) Wohnhäusern. Sämtliche übrige Straßen und Plätze verzeichnen weniger als 50 Wohnhäuser.

Über die Bautätigkeit im 18. Jahrhundert schreibt H. Blösch:

«Mit dieser offiziellen Bautätigkeit, mit der die gnädigen Herren die Bewunderung der fremden Besucher herausforderten und auch ausnahmslos erzielten, hielt die private Baufreude in ungehemmtem, ja noch gefördertem Wettstreite Schritt. Sie ging sogar voran. Immer häufiger entstanden seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts die neuen Hausfassaden mit ihren bisher ungewohnten hohen Fenstern. Wo es die Mittel zuließen, wurden mehrere Häuser zu einem neuen Ganzen vereinigt, ein Vorgehen, das der Staat mit reichlichen Aufmunterungsbeiträgen zu fördern suchte, und so entstanden nach und nach alle die prachtvollen, vornehmen, vier, sechs und mehr Fenster breiten Fassaden, die heute noch der Gerechtigkeitsgasse, der Kramgasse, der Spitalgasse und der Junkerngasse das eigenartige Gepräge geben. Aber noch hielten die alten strengen Baugesetze den überschäumenden Willen in Schranken. Nur dem aufmerksamen Auge verraten die leichten Unterschiede in der Gliederung der Fassaden die gewaltigen sozialen Abstände der Nachbarn; dem flüchtigen Blick erschienen sie ‚in bürgerlicher Gleichheit

eins wie das andere gebaut, all aus einem graulichen, weichen Sandstein', wie Goethe seinen Eindruck am 9. Oktober 1779 in dem Briefe an seine Freundin zusammenfaßt. Damals standen schon die prachtvollen Häuserfronten der Wattenwyl, Tscharner, Stürler, Kirchberger und Dießbach und anderer Familien, die sich durch Reichtum und Ansehen auszeichneten. Der reiche Schultheiß Frisching hatte sich an der Junkerngasse an der Stelle mehrerer Häuser den entzückenden Bau erstellen lassen mit der vornehm gegliederten Fassade nach der Landseite hin, mit dem lustigen Ausgucktürmchen als Dachreiter und den herrlichen Terrassenanlagen, die einen beneidenswerten Blick auf das liebliche Gelände des Vordergrundes und die Alpenkette gewährten. Ihn übertraf um die Mitte des Jahrhunderts der Schultheiß Albrecht von Erlach, der die Tradition seines Vaters Hieronymus, dessen fürstlicher Prachtentfaltung die üppigen Schlösser von Hindelbank und Thunstetten ihre Entstehung verdankten, in der Stadt noch überbot durch den Bau des Erlacherhofes an Stelle der ehemaligen Wohnhäuser der Bubenberge; ein reizvolles, palastähnliches Gebäude, das mit seinem Ehrenhof nach Versaillervorbild die bernische Bautradition rücksichtslos durchbrach und zum Glück, trotz der architektonisch vollendeten Lösung, nicht Schule machte.»

Die bisher bekanntgegebenen Häuserzahlen beziehen sich ausschließlich auf den Gebäudebestand der heutigen Altstadt. Aus dem Jahre 1725 liegt nun aber ein Stadtplan vor, der sich auch auf die Umgebung erstreckt [13]. Er zeigt, daß bereits um jene Zeit die Umgebung Berns nicht nur zahlreiche Landsitze (Patriziersitze), sondern auch verschiedene eigentliche Wohnsiedelungen aufwies. Befanden sich jene in der ganzen Umgebung zerstreut, lagen diese hauptsächlich im Stadtbezirk Obenaus, im Sulgenbach, Aarziele, Sandrain, in Holligen, im Stadtbach und an der Muesmatt, dann in der Engi, im Brückfeld und in der Länggasse. Zu den ältesten Wohnsiedelungen im Stadtbezirk Untenaus gehören jene im Altenberg und in der Schoßhalde.

Über den Gebäudebestand innerhalb und außerhalb der Stadtmauern liegen erstmals zuverlässige Zahlen aus dem Jahre 1798 vor. Damals fand auf Veranlassung des Direktoriums in den beiden letzten Monaten des Jahres durch die Agenten (mit Zuziehung der Gemeindevorstände und Ortsgeistlichen) in den bernischen Landen eine Volkszählung statt, die sich auch auf die Gebäude erstreckte, wobei erstmals zwischen Wohn- und übrigen Gebäuden unterschieden wurde.

---

[13] Eidgenössische Militärbibliothek, Schauenburgkarten: Karte der Stadt Bern mit Gürtel projektierter Erdwerke 1730 von Herbort.

Das Ergebnis dieser Zählung von 1798 ist quartierweise folgendes[14]:

Quartier	Anzahl der Wohnhäuser	Anzahl der übrigen Gebäude	Anzahl der Einwohner
Rot	253	11	2902
Gelb	152	5	1496
Grün	335	4	2087
Weiß	191	9	1224
Schwarz	166	23	1909
Altstadt	1097	52	9618
Holligen	85	42	421
Aarziele	27	17	195
Sulgenbach	97	23	473
Engi	50	32	286
Länggasse	23	17	200
Obenaus	282	131	1575
Altenberg	44	61	301
Spitalacker	34	22	173
Schoßhalde	44	53	387
Brunnadern	33	17	213
Untenaus	155	153	1074
Bümpliz	44	45	493
Niederbottigen	17	10	91
Riederen	12	8	94
Buch	4	7	28
Riedbach	9	11	45
Kleinforst	7	5	47
Niederried	7	11	47
Matzenried	12	7	60
Stägen	4	6	22
Oberbottigen	17	8	112
Bümpliz-Oberbottigen	133	118	1039
Zusammenzug			
Altstadt	1097	52	9618
Obenaus	282	131	1575
Untenaus	155	153	1074
Summe	1534	336	12267
Bümpliz-Oberbottigen	133	118	1039
Stadt Bern	1667	454	13306

[14] Staatsarchiv Bern, Regionenbuch über den helvetischen Kanton Bern.

Bern zählte somit Ende 1798 innerhalb der Stadtmauern 1097 Wohnhäuser und 52 übrige Gebäude. Außerhalb der Stadtmauern (Oben- und Untenaus) lagen 437 Wohnhäuser und 284 übrige Gebäude und in Bümpliz-Oberbottigen (seit 1. Januar 1919 zu Bern gehörig) deren 133 bzw. 118 ...

Für das 19. Jahrhundert, in das unsere Betrachtung über Berns bauliche Entwicklung nunmehr eintritt, bildet die älteste zuverlässige Quelle für die Ermittlung des Gebäudebestandes und seine Verteilung auf die einzelnen Quartiere und Straßen das 1838 im Auftrage des Regierungsrates erschienene Ortschaftenverzeichnis des Eidgenössischen Freistaates Bern [15]. Auf Seite 20 ff. des genannten Verzeichnisses sind die Häuserzahlen für die Altstadt straßen- und quartierweise und für die Außenbezirke für die einzelnen kleineren Unterabteilungen angegeben. Nach dieser Quelle zählte die Altstadt um 1838 herum 1133 Häuser, wobei die öffentlichen Gebäude, deren es damals zirka 45 gab, mitgezählt worden zu sein scheinen; werden sie in Abzug gebracht, so ergibt sich eine Wohnhäuserzahl für die 1830er Jahre von 1088. In den einzelnen Quartieren und Straßen gab es Häuser:

Örtlichkeit	Zahl der Wohnhäuser
Zwischen den Toren (mit Inbegriff der neuen Häuser)	24
Spitalgasse	61
Schauplatzgasse	49
Neuengasse	39
Aarbergergasse	75
Speichergasse	15
Bollwerk, auf dem Holzmarkt	8
und beim Salzmagazin (Christoffelgasse)	8
Rotes Quartier	279

Örtlichkeit	Zahl der Wohnhäuser
Marktgasse	65
Käfiggäßlein, beide	27
Zeughausgasse und -platz	27
Judengasse	20
Inselgasse	7
Gerberngraben	6
Gerberlaube	4
Kornhausplatz, Sonnseite	7
Gelbes Quartier	163

[15] Die Ortschaften des Eidg. Freistaates Bern. Bern 1838.

Örtlichkeit	Zahl der Wohnhäuser
Kramgasse	89
Metzgergasse	72
Kirchgasse	14
Keßlergasse	48
Schulgasse (Herrengasse)	30
Brunngasse	41
Zwiebelgäßlein	9
Hotellaube	7
Kirchplatz	6
Kornhausplatz (untere Seite)	12
Beim Rathaus	3
Ankenlaube und Schulgäßlein	4
Grünes Quartier	335
Gerechtigkeitsgasse	83
Junkerngasse	59
Postgasse	42
Rathausplatz	2
Klapperläublein	4
Weißes Quartier	190
Stalden	35
Enge	15
Gerberlaube und gegenüber	24
Müllerlaube und gegenüber	22
Schifflaube und dabei (oder Lände)	17
Frick	9
Spitzlaube	23
Bubenbergrain	7
Inselein und Mühlen	13
Neues Schulhaus Matte	1
Schwarzes Quartier	166
Zusammen Häuser	1133
Öffentliche Gebäude —	45
Wohnhäuser	1088

Die Zahl der Häuser in den Außenquartieren ist in dem Ortschaftenverzeichnis von 1838 mit 742 ausgewiesen; ihre Gliederung nach Gebäudeart und Stadtteilen erhellt aus der nachstehenden Aufstellung:

Örtlichkeit	Wohnhäuser und Landsitze	Stöcklein und kleine Behausungen	Übrige Gebäude	Freistehende Scheunen	Getreidemühlen	Fabrikgebäude	Werkstätten	Badhäuser	Farbhäuser	Waschhäuser, Ofenhäuser, Speicher
Obenaus										
Aarziele-Drittel	44	46	67	21	6	3	6	3	2	26
Holligen-Drittel	48	40	49	22	4	3	6	—	—	14
Länggaß-Drittel	78	43	43	24	—	1	6	—	—	12
Zusammen	170	129	159	67	10	7	18	3	2	52
Untenaus										
Brunnadern-Drittel	18	13	15	12	—	—	—	—	—	3
Schoßhalden-Drittel	46	36	47	32	—	—	2	—	—	13
Altenberg-Drittel	54	28	27	17	—	3	2	1	—	4
Zusammen	118	77	89	61	—	3	4	1	—	20
Obenaus u. Untenaus	288	206	248	128	10	10	22	4	2	72
Bern ohne Bümpliz	1582		421		*	*	*	*	*	*
Bümpliz-Oberbottigen	140		460		*	*	*	*	*	*
Stadt Bern	1722		881		*	*	*	*	*	*

Abschließend waren nach dem Ortschaftenverzeichnis von 1838 damals in der Stadt Bern heutigen Umfangs an Wohnhäusern und kleineren Behausungen vorhanden: in der Altstadt 1088, im Stadtbezirk Obenaus 299, im Stadtbezirk Untenaus 195, in Bümpliz 140, zusammen 1722 Wohnhäuser und kleinere Behausungen. Dazu kommen ungefähr 753 übrige Gebäude. Wohngebäude und übrige Gebäude zusammengezählt, ergibt sich eine Gesamtgebäudezahl von rund 2600.

Im Jahre 1856 gelangte die letzte bernische Volkszählung zur Durchführung, und zwar in der Zeit vom 17. bis 22. November. Bei dieser Zählung wurden auch die bewohnten Häuser aufgenommen. Das Ergebnis ist für die Altstadt und die Stadtbezirke Oben- und Untenaus (also ohne Bümpliz) nach Hildebrand[16] 1738 und nach einer Aufstellung des Gemeinderates vom 17. Januar 1857[17] 1674 Wohnhäuser, gegenüber 1582 in den 1830er Jahren. Die Differenz von 64 Häusern zwischen Hildebrand und der Aufstellung des Gemeinderates erklärt sich daraus, daß in der Hildebrandschen Auszählung mutmaßlich Teile von Muri und Köniz mitgezählt worden sind, währenddem dieser Erhebungsfehler in der Aufstellung des Gemeinderates ausgemerzt worden ist, so daß die letzteren Zahlen als maßgeblich anzusehen sind. Über die Verteilung der 1674 Häuser orientiert folgende Aufstellung:

[16] Beiträge zur Statistik des Kantons Bern, I. Band, 1860, S. 74 und 133.

[17] Staatsarchiv Bern, Archivalien der Regierungsstatthalterämter Bern im Käfigturm: Eingelaufene Missiven; Abschnitt 16, Gemeinde Bern, Bd. XII.

Örtlichkeit	Anzahl der Wohnhäuser im Jahr 1856
Rot	295
Gelb	159
Grün	324
Weiß	195
Schwarz	155
Altstadt	1128
Obenaus	344
Untenaus	202
Außenquartiere	546
Bern ohne Bümpliz	1674
Bümpliz-Oberbottigen	159
Stadt Bern	1833

Als Quelle für die Ermittlung der Häuserzahl in früheren Zeiten können schließlich auch die Stadtpläne, soweit sie auf einer Vermessung beruhen, benutzt werden. Es kommen 3 solche Stadtpläne in Frage. Der älteste stammt aus dem Jahre 1822. Verfasser ist der Geometer J. G. Oppikofer. Ein zweiter Plan liegt aus dem Jahre 1830 vor, gezeichnet von Geometer von Lerber. Der dritte Plan wurde 1844 von Geometer F. Gerber angefertigt. Alle 3 Pläne beruhen auf einer Vermessung, wobei sämtliche Häuser zuverlässig nach Straßen geordnet eingezeichnet sind.

Eine Auszählung der auf den genannten Plänen eingezeichneten Häuser ergab folgendes Resultat:

	Zahl der Häuser nach dem Plan von		
Quartier	Oppikofer (1822)	von Lerber (1830)	Fr. Gerber (1844)
Rot	255	254	264
Gelb	155	152	153
Grün	335	335	336
Weiß	190	190	191
Schwarz	165	165	165
Altstadt	1100	1096	1109

Bei der Feststellung der vorstehenden Häuserzahlen sind die öffentlichen Gebäude (Staat und Gemeinde) nicht mitgezählt worden. Ihre Zahl beträgt, soweit sie auf den genannten Stadtplänen aufgeführt sind:

	Staatsgebäude	Stadtgebäude	Zusammen
1822	27	18	45
1844	26	23	49

Mit dem Jahre 1850 gelangten in der ganzen Schweiz, in regelmäßigen Abständen von 10 zu 10 Jahren, die eidgenössischen Volkszählungen zur Durchführung. Seit 1860 wurden jeweilen auch die bewohnten Gebäude ermittelt, so daß es möglich ist, nunmehr die bauliche Entwicklung Berns in 10jährigen Abständen bis in die Gegenwart zuverlässig zu verfolgen. Die Wohnhäuserzahlen der eidgenössischen Volkszählungen erstrecken sich nur auf die zur Zeit der Zählung bewohnten Gebäude. Die Wohnhäuser, die zur Zeit der Zählung zufälligerweise ganz leer standen, scheiden aus. Praktisch ist der Unterschied nicht von Bedeutung, weil die Zahl der an den Volkszählungstagen jeweilen leer gestandenen Gebäude mit Wohnungen in der Regel verschwindend klein (am 1. Dezember 1920 z. B. 14 und am 1. Dezember 1930 = 36).

Die letzte Volkszählung fand bekanntlich am 1. Dezember 1930 statt und ergab für Bern (einschließlich Bümpliz) 9472 bewohnte Gebäude gegenüber 1872 im Jahre 1860.

Ende 1939 zählte Bern 10 725 Gebäude mit Wohnungen.

In der folgenden historisch vergleichenden Übersicht sind die Hauptergebnisse der im einzelnen genannten Quellen über Berns Wohnhäuser seit dem 15. Jahrhundert dargestellt.

Jahr	Altstadt	Außenbezirke	Bümpliz	Stadt Bern	1798=100	Durchschnittl. jährl. Zunahme in %
15. Jahrh.	700-800	*	*	*	*	*
1717	1110	*	*	*	*	*
1764	1106	*	*	*	*	*
1798	1097	437	133	1667	100,0	*
1838	1088	494	140	1722	103,3	0,1
1856	1128	546	159	1833	110,0	0,4
1860	1667		205	1872	112,3	0,5
1870	2051		234	2285	137,1	2,2
1880	2688		265	2953	177,1	2,9
1888	2800		254	3054	183,2	0,4
1900	4385		326	4711	282,6	4,5
1910	5855		469	6324	379,4	3,4
1920	6913		603	7516	450,9	1,9
1930	8607		865	9472	568,2	2,6
1939	9699		1026	10725	643,4	1,5

Danach waren 1798 in der Stadt Bern heutigen Umfanges 1667 Wohnhäuser vorhanden gegenüber 10 725 im Jahre 1939. Die Zahl der Wohnhäuser hat somit von 1798 auf 1939 um 9058 oder 543,4 % zugenommen; sie hat sich innerhalb 135 Jahren mehr als verfünffacht.

Die Einwohner- und Haushaltungszahl hat sich im gleichen Zeitraum wie folgt entwickelt:

	Zahl der Haushaltungen			Zahl der Einwohner			1798 = 100	
Jahr	Bern	Bümpliz	Stadt Bern	Bern	Bümpliz	Stadt Bern	Haushaltg.	Einwohner
15. Jahrh.	*	*	*	5—6000	*	*	*	*
1717	*	*	*	11147	*	*	*	*
1764	*	*	*	13681	*	*	*	*
1798	2300	170	2470	12267	1039	13306	100,0	100,0
1838	*	*	*	22422	1940	24363	*	183,1
1856	5231	356	5587	26369	2017	28386	226,2	213,3
1860	6148	364	6512	29016	2034	31050	263,6	233,4
1870	7137	393	7530	35452	2096	37548	304,8	282,2
1880	8973	494	9467	43197	2546	45743	383,3	343,8
1888	9931	504	10435	46009	2596	48605	422,5	365,3
1900	13917	662	14579	64227	3323	67550	590,2	507,7
1910	18926	1056	19982	85651	5286	90937	809,0	683,4
1920	22563	1394	23957	98070	6556	104626	969,9	786,3
1930	27459	1869	29328	103886	7897	111783	1187,4	840,1
1939	32870	2150	35020	115513	8600	124113	1417,8	868,1

Danach verzeichnet die Haushaltungszahl die stärkste und die Gebäudezahl die kleinste Zunahme. Auf 1 Haus entfallen Bewohner bzw. Haushaltungen:

Zählungsjahr	Zahl der Bewohner auf 1 Haus	Zahl der Haushaltungen auf 1 Haus
1798	8,0	*
1838	14,1	*
1856	15,5	*
1860	16,6	3,5
1870	16,4	3,3
1880	15,5	3,2
1888	15,9	3,4
1900	14,3	3,1
1910	14,4	3,2
1920	13,9	3,2
1930	11,8	3,1
1939	11,6	3,3

Die Zahl der Bewohner pro Haus hat seit 1860 — die Zahlen vor 1860 sind vielleicht nicht ganz genau — von 16,6 auf 11,6 abgenommen, d. h. die Belegungsverhältnisse haben sich gebessert. Diese günstige Entwicklung unserer Wohnverhältnisse, die in den unlängst erschienenen Beiträgen zur Statistik der Stadt Bern ausführlich zur Darstellung gelangte und der hier nur beiläufige Erwähnung getan sein soll, erhellt noch besser aus der Entwicklung der sogenannten Wohnraumzahl (Einwohner auf 1 Wohnraum), wie sie für

die Jahre 1896, 1920 und 1930 berechnet werden konnte. Auf 1 Wohnraum trifft es Bewohner, nach der Wohnungszählung von

1896 = 1,46
1920 = 1,20
1930 = 1,01

Nach diesem kleinen Abstecher zur Entwicklung der Behausungsziffer und der Wohndichte zurück zur baulichen Entwicklung Berns.

Ein zeitlicher Vergleich der Wohnhäuser läßt erkennen, daß sich Berns Bautätigkeit bis in die 1860er Jahre hinein in sehr bescheidenen Grenzen hielt. Folgende Zahlen seien nochmals in Erinnerung gerufen: An der Schwelle des 18. zum 19. Jahrhundert (1798) zählte die Stadt Bern jetzigen Umfanges 1667 Wohnhäuser, 1838 waren es 1722, 1856: 1833, 1860: 1872, 1880: 2953, 1900: 4711, 1920: 7516 und 1933: 10 011!

Für das historisch geschulte Auge bildet die langsame bauliche Entwicklung Berns bis 1860 keine Überraschung. Die Voraussetzung einer regen Bautätigkeit bildet aus naheliegenden Gründen eine entsprechende Bevölkerungszunahme (vor allem der Haushaltungen), die ihrerseits wiederum, wenn sie dauernd sein soll, gute wirtschaftliche Verhältnisse zur Voraussetzung hat. Ein wagemutiges Unternehmertum im Baugewerbe ist sonst nicht denkbar!

Was die Vermehrung der Einwohnerschaft betrifft, so wären die Voraussetzungen für eine rege Bautätigkeit auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorhanden gewesen. Zählte doch die Stadt mit Bümpliz 1798 rund 13 000, 1838 rund 24 000 und 1860 31 050 Einwohner. Die jährliche Zunahme beträgt 1798—1838 21,1, 1838—1860 13,3 ‰.

Wie verhält es sich aber mit den wirtschaftlichen Verhältnissen um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts? Das Wirtschaftsleben siechte in jener Zeit an den Verlusten, die Staat und Private in der Franzosenzeit erlitten hatten. Da ist es wohl verständlich, wenn Mangel an Unternehmungsgeist die damalige Zeit kennzeichnet. Blüte der Privatbankiers 1750—1800. An öffentlichen Banken waren neben einigen Privatbanken um 1830 einzig die Amtsersparniskasse Bern (gegründet 29. Juli 1821) und die Depositokasse (am 1. Juli 1825 durch die Burger gegründet) vorhanden. Großbetriebe gab es keine. Der Zuzug beschränkte sich auf ein Minimum.

Das Handwerk bildete in Stadt und Kanton die ausschließliche gewerbliche Betriebsform, während in andern Kantonen bereits zum Großbetrieb (Industrie) übergegangen war. Die meisten Gewerbe arbeiteten fast ausschließlich für den lokalen Bedarf. Die damaligen Verhältnisse werden treffend durch ein Zitat aus dem geistvollen Buche von Hans Blösch «700 Jahre Bern» beleuchtet:

«Die zunehmende, engherzige Ausschließlichkeit der regierenden Familien fand ihr getreues Abbild und gesteigerte Nachahmung in den Kreisen der

Unzufriedenen, vom Regiment Ausgeschlossenen. Handel und Gewerbe überboten sich durch eifrige Bemühungen, ihr behagliches Dasein durch Ausschaltung der Konkurrenz noch zu erleichtern. Alle Verordnungen, die zum Wohl der lieben Untertanen erlassen wurden, dienen zur Ausschaltung des Kampfes ums Dasein, um die Burger in ihrer satten Zufriedenheit zu erhalten und so von anderweitigen Ambitionen sorglich fernzuhalten. Keinem Niedergelassenen oder Hintersäßen war erlaubt, eine eigene Handlung zu betreiben, und wo ein findiger Kopf den burgerlichen Lädelein durch heimlichen Handel den Verdienst zu schmälern drohte, griff die Obrigkeit mit aller wünschbaren Schärfe ein. Kein fremder Handwerker durfte sich als Meister niederlassen, und man kann sich nur wundern, wieviel außergewöhnlich gute Erzeugnisse heute noch von der Leistungsfähigkeit der kunstfertigen Männer beredtes Zeugnis ablegen.»

Wenn das Handwerk damals nicht verkam, so war es das Verdienst von Fremden, die zu Hause etwas Tüchtiges gelernt hatten. Eine gewisse Gemütlichkeit konnte aber dem damaligen Gewerbsleben in Bern nicht abgesprochen werden. Hans Blösch schreibt hierüber:

«Um die Brunnen und am offen fließenden Stadtbach spielte sich das gewerbliche Leben ab; da wurde gewaschen und geputzt; der Küfer reinigte seine Fässer; der Dienstmann säuberte seinen Handkarren; der Maler strich seine Fensterladen an. Mit der ersten Morgenfrühe kreischte die Säge durch die zähen Burgerknebel und tickte das regelmäßige Spalten des geschickten Holzhauers; bellende Dürrbächler ratterten die Milchkarren mit den hölzernen Brenten über das holprige Pflaster. Am Abend aber setzte sich dieses ganze Kleinbürgertum unter die Lauben auf die Steinbänke oder auf die roten Fensterkissen und verschwatzte und vertubakete den wohlverdienten Feierabend.»

Die paar skizzenhaften Ausführungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse gegen das Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dürften es begreiflich erscheinen lassen, daß sich in jenen Zeiten Berns bauliche Entwicklung in bescheidenen Grenzen hielt.

«Die ersten drei Dezennien des 19. Jahrhunderts» — schreibt H. Blösch in seinem bereits mehrfach genannten Werke — «sind von steter politischer Unruhe erfüllt. In den ersten Jahren jagten sich die Geschehnisse, welche die Stadt nie zur Ruhe kommen ließen. Das Leben war ausgefüllt mit den Schrecken und Sorgen des Tages, mit dem notdürftigen Flicken all der Schäden, die durch den Umsturz und die Fremdherrschaft bewirkt worden waren. Nach dem prachtvollen Aufschwung, den die Stadt in ihrer Entwicklung im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts genommen hatte, sah sie sich nun überall gehemmt und gelähmt. Die Baulust der Liberalen und Radikalen betätigte sich vorzugsweise dort, wo sie das Landvolk für sich gewinnen konnten; dort mußten alle die Versprechungen eingelöst, die vielen Wünsche befriedigt werden. Durch neue Schulhäuser einerseits und durch

den Bau neuer Straßen andererseits suchte man dies zu erreichen, was Gotthelf zu dem drolligen Ausspruch veranlaßte, daß man ‚allen Großräten die Straßen über ihre Kirschbäume führen müsse, damit sie die Leitern ersparen könnten'.

In der Stadt bewies das neue Regiment seinen Eifer in der Schleifung der Festungswerke. Auch hier waren weniger städtebauliche als politische Erwägungen die Triebfeder; die Stadt sollte sich nicht mehr vom Lande abschließen. Die Gräben wurden ausgefüllt und die Schanzen zu Promenaden umgewandelt. In den hübschen Anlagen neben dem Murtentor erbaute Baumeister Stettler 1833 das niedliche, seither längst wieder verschwundene Bogenschützenhaus in klassizistischem Stil. Im gleichen Jahr erstellte Zimmermeister Jaussi an Stelle der bisherigen Fähre nach dem Altenberg hinüber eine hölzerne Brücke, die als ein Meisterwerk bewundert wurde. Als vorbildliches Stadthaus aus privater Initiative erstand in den Jahren 1830 bis 1832 das stattliche Studerhaus zuoberst an der Spitalgasse gegenüber dem Christoffelturm an der Stelle eines kleinen Häuschens, das die Gasse bescheiden abschloß, als sich die Stadtmauer noch vom mächtigen Turm bis zum äußern Marzilitor hinzog.

Das Stadtbild war im Jahre 1830 fast noch genau dasselbe, das sich am Ausgang des Jahrhunderts geboten hatte. Weder der Staat noch die Privaten hatten Geld zum Bauen. In der ersten Zeit wurden nur die notwendigen Arbeiten zur Unterbringung der vielen Truppen ausgeführt, vor allem das sogenannte Kommerzienhaus hinter der französischen Kirche, ein Teil des alten Dominikanerklosters, zur Kaserne umgewandelt. In denselben Jahren wurde auch der alte Steinwerkhof neben der Bibliothekgalerie abgebrochen und an seiner Stelle das Polizeigebäude erstellt. Im Jahre 1807 kam man dem Bedürfnis eines bequemeren Stadteinganges von Westen her entgegen: das äußere Murtentor mit seinem gedrungenen Turm wurde abgebrochen, der Teil der Schanze, der zwischen Großer und Kleiner Schanze als Verbindungsstück diente, abgetragen und der neue schmucke Stadteingang mit dem schönen eisernen Tor und mit den beiden Steinbären von Bildhauer Abhart, die heute den Eingang des Historischen Museums flankieren, erbaut. Diese zierliche Anlage mit den beiden steinernen Wachthäuschen und dem Blick auf den Springbrunnen an der Roßschwemme, auf Burgerspital und Christoffelturm wurde wiederholt von Künstlerstift festgehalten als ein Städtebild von seltenem malerischen Reiz.

Ebenso verschwand anfangs der zwanziger Jahre das prachtvolle Aarbergertor und sein Vorwerk, das Tor durch die Schanzenanlage mit der hölzernen Brücke. Man begann dort mit dem Bau des großangelegten Zuchthauses, das von 1826 bis 1836 wie für die Ewigkeit in mächtigen Sandsteinquadern aufgeführt wurde und kaum ein Menschenalter überdauern sollte. Nach dem Vorbilde des obern Murtentores wurde auch hier ein eisernes, von zwei hübschen Wachthäuschen flankiertes Tor erstellt und den Bären außer-

halb dieses neuen Tores ein neuer Platz angewiesen, nachdem sie seit 1763 im Stadtgraben vor dem mittelalterlichen Aarbergertor mit ihren Spässen die Bevölkerung erfreut hatten. Auch am untern Tor auf der alten Nydeckbrücke suchte man den Zugang auf Kosten des malerischen Anblickes bequemer zu gestalten. Das innere Tor wurde abgebrochen und vor dem äußern Torbogen die Falltüre neben dem großen Turm entfernt. In diese Zeit fällt auch der Bau des alten Tierspitals und des Observatoriums auf der Großen Schanze.»

«Mit der Niederlegung der Befestigungen war die Stadt nach Westen entwicklungsfähig geworden, und schon im Jahre 1835 erfolgte der erste wichtige Schritt zur Änderung des jahrhundertealten Stadtbildes. Um 10 000 Franken wurde der Platz zwischen der Heiliggeistkirche und dem Zuchthaus an drei einheimische Baumeister verkauft, und es erstand in der Folge dort die stattliche Häuserreihe am äußern Bollwerk, die sich als außerhalb des alten Stadtkernes schon von der traditionellen Bauweise löste und sich von dem modernen Renaissancestil beeinflussen ließ, der damals in München besonders in Blüte stand und für die weiteren städtebaulichen Schöpfungen Berns richtunggebend blieb: ohne Lauben und ohne den heimeligen Dachvorscherm; das moderne Großstadthaus, wie es fabrikmäßig in allen europäischen Städten aus dem Boden wuchs. Die altgesinnten Berner waren nicht gerade erbaut von dieser Neuerung, so wenig wie vom Verschwinden des steinernen Bildes am Erkerhaus beim Ständli am Zeitglockenturm. ‚Es war das letzte Bild', klagt die konservative ‚Schweizer-Zeitung' 1837, ‚welches mit Ausnahme einiger Figuren, die in der Münsterkirche die Reformation überlebt haben, sich aus der Zeit gotischer Baukunst in der Stadt Bern bis auf unsere Tage erhalten und den Forderungen gebieterischer Umstände oder geschmackloser Zerstörungssucht widerstanden hatte. Es stellte den Kopf und Leib eines Mannes vor, der als eine Art Karyatide einen Erker trug und mit jeder Hand ein Brot rechts und links an den Pfeiler drückte ... Sein Leib und seine Glieder sind unter den Streichen des Zweispitzes in Schutt verwandelt und sein Kopf zu einer kahlen Kugel umgeformt worden, welche an diese Stelle paßt wie die Faust auf ein Auge. In der Ohnmacht, Großes und Schönes zu schaffen, übt sich das gegenwärtige Geschlecht im Zerstören alter Monumente.»

«Einen ersten tastenden Schritt vor die alten Schranken tat die Stadt nach Westen, wo 1844 die großen städtischen Wohnhäuser in der Villette gebaut wurden an der Laupenstraße.»

«So blieb die Stadt im großen ganzen während der dreißig Jahre in ihrem baulichen Wachstum gehemmt; man hatte weder Geld noch Zeit noch das Vertrauen in die Zukunft, um größere Bauten auszuführen. Nur da und dort verriet der klassizistische Stil, daß die Empirezeit sich bis nach Bern verloren hatte und auch das erst in der Biedermeierzeit. Das meiste, wie das alte Kasino, das nette Haus des Sommerleistes und das alte Bogenschützen-

haus, ist außerdem wieder verschwunden; als reizvolles Beispiel wäre höchstens noch der in großen Bäumen versteckte Landsitz Morillon zu nennen.»

Noch um 1830 war Bern mit den Schanzen aus dem 17. Jahrhundert bewahrt. Auch ist es bezeichnend, daß damals die Stadttore um 11 Uhr geschlossen wurden und jeder Nachtwandler, der nach 11 Uhr ohne Laterne getroffen wurde, Strafe zu zahlen hatte. Erst nach den 1830er Jahren stellten sich wiederum bessere Zeiten ein. Die Abtragung der Großen Schanze bis auf die Erhebung, auf die die Sternwarte zu stehen kam, erfolgte erst 1834; gleichzeitig wurde auch die Verbindung mit der kleinen Schanze niedergelegt und die Gräben teilweise aufgefüllt.

Ein Berner, der um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert vom Gurten auf die damalige Stadt hinunterblickte, gewahrte neben der Altstadt mit ihrem Kranze von imponierenden Bauten nur vereinzelte in Wiesen und Felder eingestreute Patriziersitze; denn die Nydeckbrücke (1841—1844) hatte durch ihre tiefe Lage wohl den Verkehr nach Osten erleichtert, aber den Zugang zur Stadt nicht geöffnet. Einzig im Stadtbezirk Obenaus und im Norden waren neben den Landsitzen vereinzelte Wohnsiedlungen entstanden. Auch durch die in den Jahren 1846—1850 erstellte Tiefenaubrücke war für die Ausdehnung der Stadt wenig getan.

Was die neuzeitlichen Verkehrsmittel betrifft, fuhr erst 1858 die erste Lokomotive in die Stadt; die Einführung der Straßenbahn fällt in das Jahr 1890.

So ist es wohl zu verstehen, wenn sich — wie gesehen — Berns bauliche Entwicklung bis in die 1860er Jahre hinein räumlich im Umfang früherer Jahrhunderte hielt und die eigentliche Besiedlung der heutigen Außenquartiere erst nach 1860 einsetzte.

Die durchschnittliche jährliche Zunahme der Wohngebäude betrug:

Zählungsjahr	Durchschnittliche jährliche Zunahme absolut	in %
1798	.	.
1838	1,4	0,1
1856	6,1	0,4
1860	9,8	0,5
1870	41,3	2,2
1880	66,8	2,9
1888	9,5	0,4
1900	140,2	4,5
1910	161,3	3,4
1920	119,2	1,9
1930	195,6	2,6
1939	139,2	1,5

Die 1860er Jahre brachten einen Wendepunkt in der baulichen Entwicklung Berns. In diesem Jahrzehnt und in den folgenden nahmen Hauptstadt

und Kanton an dem gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung teil, der kurz nach dem Deutsch-Französischen Kriege in unserem Lande einsetzte und aus dem schweizerischen Agrarstaat einen Industriestaat machte. In dieselbe Zeit fällt die Entwicklung der modernen Großindustrie, die viele Leute in die Städte lockte. Bauernkinder füllten jetzt die Fabriken. Einige Einwohnerzahlen mögen darüber Aufschluß geben:

Die Einwohnerzahl betrug (mit Bümpliz)		Durchschnittliche jährliche Zunahme absolut	in ‰
1850	29 670	.	.
1860	31 050	138	4,2
1880	45 743	734	19,6
1888	48 605	358	7,6
1910	90 937	1924	29,0
1920	104 626	1369	14,1
1930	111 783	716	6,6
1939	124 113	1370	11,7

Während von 1850—1860 Berns Bevölkerung jährlich durchschnittlich nur um rund 4 ‰ zunahm, betrug das Wachstum von 1860 bis 1880 jährlich rund 20 ‰. Von 1880—1888 ging die Zunahme zufolge der in jenen Jahren herrschenden internationalen Handelskrise wieder auf 8 ‰ jährlich zurück. In den 1890er Jahren setzte, nachdem die Wirtschaftskrise überwunden war, ein erneuter Aufschwung ein. Die Bevölkerung nahm von 1888—1910 im Jahr nahezu um 30 ‰ zu. Überblickt man die Bevölkerungsentwicklung Berns in den letzten 100 Jahren, so fällt die größte relative Bevölkerungszunahme auf den Zeitraum von 1860—1910. Die Wohnbevölkerung sowie die Haushaltungen haben sich in diesen 50 Jahren ungefähr verdreifacht. Wies die Volkszählung von 1860 6512 Haushaltungen auf, so ergab die Zählung von 1910 deren 19 982 oder eine Vermehrung um 13 470!

Jetzt versteht man auch die bauliche Entwicklung Berns und damit parallel die Veränderung des Stadtbildes im Zeitraum 1860—1910. Die Stadtmauern waren bereits in den 1830er Jahren gefallen, und der Zustrom wurde seit der Verfassung von 1831 durch keine Schranken mehr gehemmt. Die Errungenschaft von Handels- und Gewerbefreiheit wandelte gleichzeitig die Lebensbedingungen von Grund auf um. Der beschränkte Raum der Altstadt diente seit den 1860er Jahren immer mehr der Abwicklung des Geschäftsverkehrs. Die Bevölkerung siedelte sich in der Vorstadt, den Außenquartieren an, die durch die neuzeitlichen Verkehrsmittel dem Stadtzentrum angenähert wurden.

In der anschließenden Zahlenzusammenstellung ist die quartierweise bauliche Entwicklung der Stadt seit 1860 enthalten. Es gab Wohnhäuser im Stadtteil:

Jahr	Altstadt	Länggasse Felsenau	Mattenhof Weißenbühl	Kirchenfeld Schoßhalde	Breitenrain Lorraine	Bern ohne Bümpliz	Bümpliz	Stadt Bern
1717	1110	*	*	*	*	*	*	*
1764	1106	*	*	*	*	*	*	*
1798	1097	73	209	77	78	1534	133	1667
1838	1088	178	121	113	82	1582	140	1722
1856	1128	344		202		1674	159	1833
1860	1033	149	248	81	756	1667	205	1872
1870	1129	244	319	90	269	2051	234	2285
1880	1190	556	422	103	417	2688	265	2953
1888	1194	584	469	126	427	2800	254	3054
1900	1209	1004	959	457	756	4385	326	4711
1910	1165	1193	1420	943	1134	5855	469	6324
1920	1185	1338	1780	1211	1399	6913	603	7516
1930	1087	1634	2449	1758	1691	8619	853	9472
1939	1067	1841	2694	2085	2012	9699	1026	10725

«Wer jetzt durch die Straßen Berns pilgert» — heißt es im Begleitwort des Buches «Bern — Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart» — «freut sich wohl an der originellen Bauart der Häuser, den malerischen Türmen, den eigenartigen Lauben und hübschen Brunnen; er erkennt, daß schon Jahrhunderte verflossen sein müssen, seit der erste Grundstein der Stadt gelegt wurde; er ahnt aber doch wohl kaum, welch große Veränderung die bauliche Entwicklung der Stadt gebracht hat. Gewaltige Gräben, die die Gassen durchquerten, sind jetzt ausgefüllt, hohe Schanzen geschleift und spurlos verschwunden; wo Fallbrücken und Ringmauern, überragt von kriegerischen Türmen, die Stadt abschlossen, sind nun verkehrsreiche Plätze; wo Wald und Wiesenland die Stadt umsäumten, sind dichtbevölkerte Quartiere; wo nur Fähren über die Aare führten, da spannen sich in weiten Bogen Riesenbrücken jetzt hinüber.»

Diese ganze Entwicklung der Stadt, von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart, veranschaulicht die vorstehende Übersicht in drastischer Weise.

Eine Ergänzung zu diesem Bilde sind die folgenden Ausführungen, die dem mehrmals zitierten Werke von Hans Blösch entnommen sind. Hans Blösch schreibt über die bauliche Entwicklung Berns in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts u. a.:

«Hatte sich das Hotel Bernerhof, das im Jahre 1859 am Platz des Oberen Marzilitores neben dem Bundesratshaus eröffnet wurde, noch in vornehmer Einfachheit gefallen, so zeigte schon die erste Baugesellschaft, die sich 1858 zur Verschönerung der Umgebung des Bundesratshauses bildete, andere Tendenzen. Diese Umgebung war allerdings dem stattlichen Bau nicht angemessen. Die hintere Schauplatzgasse bestand meist aus Ställen und Speichern, alten Vorstadthäusern und Krautgärten. Vom Christoffelturm zog sich noch der Rest der alten Ringmauer herüber zum Anfang der kleinen Schanze und dem vorgelagerten Graben, der als Turnplatz diente. Dort wurden nun im Laufe des folgenden Jahrzehnts die Häuserblocks der Bundesgasse, Gurtengasse und Christoffelgasse erbaut, stattliche, langweilige Bauten, wie sie jede Provinzstadt aufweist.

1861 schon erstand das elegante Postgebäude neben der Kavalleriekaserne, in den folgenden Jahren die Häuser an der Laupenstraße beim alten Sommerleist. Im selben Jahrzehnt wuchsen die Eidgenössische Bank gegenüber dem neuen Bahnhof und das prächtige Gesellschaftshaus Museum unten an der Schauplatzgasse aus dem Boden. Dieser vornehme Bau, der heute die Kantonalbank beherbergt, erhielt im Jahre 1871 noch als besondere Zierde der Fassade die von Bildhauer Robert Dorer geschaffenen Statuen berühmter Berner und versammelte in seinem großen Saal während dreißig Jahren die vergnügungslustigen Berner und Bernerinnen zum Tanz, zu Konzerten und Theatervorstellungen.

In der untern Altstadt war unterdessen die katholische Kirche in romanischem Stil erbaut worden in der Lücke neben dem Rathaus, die 1787 durch den Brand des Münzgebäudes entstanden war.»

«Fast ebenso schlimm war man drei Jahre zuvor mit der Untertorbrücke verfahren; die hübschen Torbauten wurden angerissen, und der prächtige Wehrturm, der so malerisch den alten Stadteingang behütete, wurde zu einer geschmacklosen Mietskaserne umgebaut und mit dem hohnsprechenden Namen Felsenburg beglückt. Diese unglaubliche Zerstörung eines der reizvollsten Stadtbilder war eine Folge des Verkehrswahns, der selbst da nicht Halt machte, wo ein Verkehr kaum mehr nennenswert in Frage kam, wie bei der Untertorbrücke, seitdem die neue Nydeckbrücke die Verbindung von Stadt und Land übernommen hatte.

Verdienstvoller zeigte sich dieser neue Geist in der Schöpfung neuer Verkehrsstraßen. In den ersten sechziger Jahren wurden mit großem Kostenaufwand die Verbindungsstraße zwischen Matte und Marzili der Aare entlang gebaut und auf der Nordseite die Postgaßhalde aufgeführt.

Die schlimmste Sünde aber, die sich jener pietätlose Geist traditionsloser Neuerungssucht auf das Gewissen lud, war die Entfernung des Christoffelturmes im Jahre 1865.

Einer der schönsten mittelalterlichen Befestigungstürme, eines der charaktervollsten Stadttore ganz Europas wurde damit leichtfertig zerstört und die Stadt einer Sehenswürdigkeit beraubt, um die sie gegenwärtig von allen Städten beneidet würde.

Mit der Industrie mehrte sich die Arbeiterbevölkerung, für deren Bedürfnisse zu sorgen das Kapital mehr aus Geldinteresse als aus dem noch nicht erwachten sozialen Gewissen heraus sich angelegen sein ließ. Das Baufieber, das im Häuserbau eine einträgliche Industrie gefunden zu haben glaubte, ließ vor der Stadt eigene Arbeiterviertel erstehen; ein Baukonsortium unter Führung Stämpflis als Direktor der Eidgenössischen Bank kaufte in der hinteren Lorraine ein größeres Stück Land und erstellte dort eine Reihe Arbeiterhäuser und Villen, die in ihrem noch halb ländlichen Charakter wie schüchterne Vorläufer der kommenden Industriemietskasernen wirken und heute, ebenso wie das in der Länggasse beim Brückfeld erstandene Arbeiter-

viertel, wieder für den Kleinwohnungsbau vorbildlich wirken. Auch in der Muesmatt erstand im Anschluß an die Fabrikanlagen eine kleine Arbeiterstadt und so die ersten eigentlichen Vorstädte Berns, das damit in ein neues Entwicklungsstadium eingetreten war.

Die Durchbrechung des Schanzengürtels hatte die Länggasse, die vorher nur durch ein paar vereinzelte Landhäuser auf dem Falkenplatz und an der Straße nach dem Bremgartenwald besiedelt war, enger mit der Stadt verbunden. Schon im Jahr 1861 mußte dort ein Schulhaus errichtet werden, und 1867 folgte als zweite Außenquartierschule das Schulhaus in der Lorraine.

Kaum ließ man das Stadttor hinter sich, so war man draußen auf freiem Feld und freute sich der anmutigen Spaziergänge: dem Sulgenbach entlang auf dem Philosophenweg, in die Enge, dem Hauptausflugsort des damaligen Bern, in die Schoßhalde, in die Villette und wie alle die Orte heißen, die heute von den Häusermassen der Stadt verschluckt sind. Man verbrachte seine Ferien in der Lorraine oder auf dem Spitalacker, auf dem Brückfeld oder im Monbijou; die Übersiedlung erforderte einen ganzen Zügel, verhieß aber auch eine Luftveränderung wie heute die Reise nach Adelboden oder ins Tessin.

Zwei große Bauprobleme gaben dann anfangs der siebziger Jahre Anlaß zu einschneidenden Veränderungen im Stadtbilde: die Verlegung der Militäranlagen aus der Stadt, die schon lange als dringende Notwendigkeit empfunden wurde, und anderseits der Durchbruch der Kleinen Schanze zur erwähnten Verlängerung der Bundesgasse. Der neue Bundespalast sollte nicht in einer Sackgasse stehen, und von Anfang an war eine Fortsetzung der Bundesgasse nach West als eine der wichtigsten Verkehrsadern für Bern geplant gewesen. Nach langwierigen Unterhandlungen mit dem Staat als Besitzer des Terrains konnte die im März 1872 gegründete zweite Berner Baugesellschaft mit dieser neuen Stadterweiterung beginnen. Verschiedene Alignementspläne wurden vorgelegt, die meist das ganze von der Kleinen Schanze eingenommene Bauland in Anspruch nahmen. Man wehrte sich aber anderseits wacker für die unvergleichliche Promenade, und so blieb bei der endgültigen Ausführung des neuen Quartiers wenigstens der südliche Teil als Grünanlage erhalten. Im Verlaufe des Jahrzehnts wurden die großen Häuserblocks der verlängerten oder äußeren Bundesgasse, Schwanengasse, Wallgasse und Hirschengraben erstellt. Die Baugesellschaft versprach sich von den prächtigen modernen Wohnungen und Magazinen eine große Anziehungskraft; es zeigte sich aber, daß die Nachfrage weit hinter den Erwartungen zurückblieb.

Die Bauten fanden ihren Abschluß im Jahre 1880 durch den Bau der Hypothekarkasse, der das südliche Torhäuschen am oberen Tor weichen mußte, was die steinernen Bären veranlaßte, ihren Wächterposten nach dem Aarbergertor zu verlegen. Noch blieben aber das nördliche Grabenstück vor dem Tor und die alten Häuser südlich vom Wyttenbach gegenüber dem Bur-

gerspital stehen. Schon im Anfang der siebziger Jahre war an der Bundesgasse gegenüber dem Bundeshaus die Einwohnermädchenschule erbaut worden, und so konnte sich um 1880 die Stadt im Südwesten eines geschlossenen, vornehmen, aber auch reichlich langweiligen neuen Quartiers rühmen mit breiten, leeren Straßen und fremdartiger, internationaler Bauart.

Durch den Bau der Kapelle und des Vereinshauses der Evangelischen Gesellschaft, der Neuen Mädchenschule am Waisenhausplatz, die im Jahre 1877 eröffnet wurde, und den Neubau der Lerberschule, die im Jahre 1880 folgte, erstand die Nägeligasse, und damit hatte auch nach dieser Seite die Stadt ihren geschlossenen, städtischen Charakter erhalten. Weiter im Nordwesten an der Waisenhausstraße, wo bisher nur Speicher und Gärten gestanden hatten, erhoben sich 1879 und 1880 die beiden großartigen Museen für Kunst und Naturwissenschaft, auf die Bern mit Recht stolz sein durfte, und der mächtige Schulpalast des städtischen Gymnasiums, in welches die ehemalige Kantonsschule umgewandelt worden war, des Progymnasiums und der Primarschule. In sinniger Weise wurde so die ganze städtische Jugend um den Waisenhausplatz angesiedelt, der an Dienstagen und Samstagen auch dem ländlichen Kleinvieh zum beschaulichen Aufenthalt angewiesen war.

1882 verschwanden die malerischen Häuser an der Waisenhausstraße, der Frutiggarten und die stattliche Kaserne am Waisenhausplatz, um dem neuen Gymnasium Platz zu machen; die Insel wurde hinausverlegt auf die Kreuzmatte und dort als ein moderner Pavillonkomplex neu aufgebaut, immerhin unter Mitnahme des altvertrauten Namens. Das mächtige Gebäude, in dem durch viele Generationen die Krankenanstalt eingerichtet gewesen war, wo im Schausaal die Studenten ihr Wissen geholt hatten, verschwand, und an seiner Stelle erhob sich der Ostbau des Bundeshauses. Der Insel folgte das alte Kasino und das hübsche Münzgebäude mit dem anstoßenden Hallerhaus; dafür stellte das neue Bern die Kolosse des Parlamentsgebäudes und des Palacehotels hin. 1903 fiel die alte, heimelige Hochschule der Spitzhacke zum Opfer, um auf der großen Schanze neu zu erstehen in einem weitblickenden Monumentalbau. An der Stelle des alten Klosterbaues reckt nun das neue Kasino sein übermächtiges Dach zum Himmel, so daß das Münster trotz seinem ausgebauten Turmhelm nur noch bescheiden die untere Stadt statt das ganze Weichbild beherrscht.

Mehr und mehr ergriff die Stadt mit ihren Bauten auch Besitz von der nähern Umgebung, vor allem von der Anhöhe, auf der sich früher die Bastionen der Großen Schanze erhoben hatten. Die prachtvolle Aussicht auf die Stadt und den Alpenkranz im Hintergrund hatte diesen bevorzugten Platz für das Bundeshaus und für die Kantonsschule empfohlen; die schwierigen Zugänge mit dem steilen Aufgang über das Bahngeleise außerhalb dem oberen Tor — nicht umsonst nannte der Volksmund den steilen Weg die «Kneubreche» — und das Fehlen der Wasserleitung hatten davon abgehalten. Dieser zweite Grund fiel mit der neuen Wasserversorgung dahin, und so konnte

man die Entbindungsanstalt, die schon lange Bedürfnis war, dort an die sonnige Halde verlegen, nachdem sie sich lange genug an der Brunngaßhalde im Schatten hatte bequemen müssen. In den Jahren 1873 bis 1876 erstand der stolze Bau, dem sich kurz darauf das prächtige, für die damalige Zeit palastähnliche Verwaltungsgebäude der Jurabahn gesellte. Gleichzeitig baute man das altbescheidene Observatorium auf dem höchsten Punkt der ehemaligen Schanzen zu der neuzeitlichen, auch dem physikalischen Unterricht dienenden Sternwarte um. Eine Verbindungsbrücke über die Eisenbahn neben dem Postgebäude ermöglichte einen leichtern und direkteren Zugang wenigstens für die Fußgänger. So erhoben sich am Schluß des Jahrzehntes drei stattliche, öffentliche Gebäude außerhalb dem Weichbilde der Stadt in freier, aussichtsreicher Höhe, vom Bernerwitz als Wetterhorn, Faulhorn und Schreckhorn betitelt, als Stirnseite eines neuen Quartiers, das rasch die ganze Länggasse in Anspruch nahm und seiner bevorzugten, hohen Lage wegen sich großer Vorliebe erfreute.»

Es wäre verlockend, auf die bauliche Entwicklung Berns im Zusammenhang mit der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung einzugehen. Doch eine solche Untersuchung würde weit über den Rahmen der vorliegenden hinausgehen. Ohne also auf diese Zusammenhänge zwischen allgemein wirtschaftlicher Entwicklung und Wohnbautätigkeit einzutreten, sei immerhin auf einige wichtige Faktoren, die für die wirtschaftliche und bauliche Entwicklung Berns von den 1860er Jahren hinweg von Bedeutung waren, hingewiesen.

Da ist zunächst die Erhebung der Stadt zum Bundessitz durch die Bundesversammlung mit Mehrheit der Stimmen am 28. November 1848 zu nennen [18]. Das neue Bundeshaus auf dem Platze des alten Werkhofes, oberhalb des damaligen Kasinos — der heutige Westbau wurde 1857 von der Gemeinde dem Bundesrat übergeben. Der Wahl Berns zum Bundessitz verdankt die Stadt einen schönen Teil ihrer spätern Entwicklung. Insbesondere die Revision der Bundesverfassung im Jahre 1874 brachte zufolge der Erweiterung der Bundesverwaltung einen namhaften Bevölkerungszuwachs. In die Zeit, in der die Betrachtung steht, fällt auch das neue Gemeindegesetz vom 6. Dezember 1852, das die Aussteuerung der mittellosen Einwohnergemeinden durch die Burgergemeinden, die Ausscheidung ihres Vermögens vorschrieb. Burger- und Einwohnergemeinde Bern hatten bereits 1848 die Ausscheidung ihres Vermögens beschlossen. Durch den Ausscheidungsvertrag vom 9./11. Hornung 1852 wurde sie vollzogen, und als Folge davon ging die Leitung der gesamten städtischen Verwaltung von der burgerlichen auf die Einwohnergemeinde über. Der Vertrag trat auf den 1. Juli 1852 in Kraft, und damit begann der selbständige Haushalt der Gemeinde, ein Ereignis, das mit in das Bild der baulichen Entwicklung Berns gehört.

---

[18] Vergleiche im einzelnen zu dieser Lage den Aufsatz von Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi in der zweiten Sonderausgabe des «Bund», «750 Jahre Bern» vom 4. Sept. 1941: Die Stadt Bern in der Zeit des Bundesstaates.

Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der Stadt war neben der Wahl Berns zur Landeshauptstadt ihr Anschluß an das Eisenbahnnetz.

Am 10. April 1856 stimmte die Gemeinde einem Abkommen über die Bahnhöfe zu. Der Personenbahnhof kam zwischen Burgerspital und Heiliggeistkirche zu stehen, der Güterbahnhof auf den Platz der Dünkelhütte am Stadtbach; für beide stellte die Gemeinde das Land unentgeltlich zur Verfügung und bewilligte außerdem 60 000 Franken für eine Eisenbahnbrücke. Am 15. Juni 1857 wurde der Fahrbetrieb bis zum Notbahnhof auf dem Wyler eröffnet, im folgenden Jahr das Gitter über die Pfeiler der Eisenbahnbrücke geschoben; die erste Lokomotive fuhr am 15. November 1858 in den provisorischen Bahnhof an der Laupenstraße in die Stadt hinein; der heutige, seither mehrfach umgebaute Bahnhof wurde am 1. Mai 1860 eröffnet.

Der Strecke Bern—Olten folgten bald andere Schienenstränge, die in den Berner Bahnhof einmündeten:

Thun—Bern (via Münsingen)	1. Juli 1859	jetzt S. B. B.
Thörishaus—Bern	2. Juli 1860	
Biel—Bern	1. Juni 1864	
Langnau—Bern	1. Juni 1864	
Neuenburg—Bern	1. Juli 1901	B. N.
Burgistein—Weißenbühl	14. August 1901	G. T. B.
Weißenbühl—Hauptbahnhof	1. Mai 1902	
Schwarzenburg—Fischermätteli	1. Juni 1907	B. S. B.
Fischermätteli—Hauptbahnhof	1. Oktober 1907	

Im Jahre 1913, spät genug, findet Bern durch den Lötschbergdurchstich den Anschluß an eine internationale Touristenlinie (Bern—Lötschberg—Simplon).

Bern, das wegen seiner ungünstigen Verkehrslage bisher von den internationalen Straßen umgangen war, wurde binnen kurzen Jahren Mittelpunkt eines Eisenbahnnetzes. Der Anschluß Berns ans schweizerische Eisenbahnnetz war für die Stadt und ihre Entwicklung von unabsehbaren Folgen. Handel und Verkehr nahmen einen ungeahnten Aufschwung.

Als weiteres bedeutungsvolles Ereignis ist die Überwindung der Flußschranken im Süden und im Norden zu nennen.

Die Erstellung der Kirchenfeldbrücke erfolgte in den Jahren 1881—1883. Die Stadt überließ das Wagnis bekanntlich Londoner Unternehmern. Ein Vertrag zwischen der Berne-Land-Company und der Einwohner- und Burgergemeinde, der Ende 1881 von beiden genehmigt wurde, regelte das Geschäft. Die Burgergemeinde verkaufte demgemäß die Kirchen- und Lindenfeldäcker um 425 000 Franken an die Berne-Land-Company; diese verpflichtete sich dagegen, den Bezirk mit den nötigen Anlagen und Leitungen zu versehen, planmäßig zu bebauen und durch eine Hochbrücke mit der Stadt zu verbinden. Die Kirchenfeldbrücke wurde von der Company um 1,25 Millionen Franken erstellt und 1883 dem Verkehr übergeben.

In das Jahr 1890 fällt die Einführung der Straßenbahn. Einige Jahre später erfolgte die Überbrückung der Aare im Norden.

«Im Oktober 1885» — schreibt Hans Blösch — «rumpelte zum ersten Male der grüne Pferdeomnibus unter dem stolzen Namen Städtisches Tramway durch die Hauptstraßen vom Bärengraben zum Bahnhof, etwas später bis hinaus zum Friedhof. Mit unsäglicher Mühe schleppten die armen Gäule den schweren, plumpen Kasten die untere Gerechtigkeitsgasse hinauf, mit Lebensgefahr für die Insassen rasselten sie bergab. Der Fahrplan dieses Trams war von rührender Anspruchslosigkeit und verrät noch nichts von der nervösen Hast, mit der heute die so unglaublich kostbare Zeit ausgenützt wird. Von acht Uhr morgens bis sieben Uhr abends fuhr jede Stunde ein Wagen fahrplanmäßig ab. Hatte man den einen Wagen verpaßt, so wartete man eben eine Stunde auf den nächsten. Wir lächeln heute über solchen altväterlichen Betrieb, müssen uns aber doch ab und zu die Frage vorlegen, ob heute, wo wir es so schrecklich weit gebracht haben und im Automobil herumrasen, um Zeit zu gewinnen, wirklich die Arbeitsleistung entsprechend gesteigert worden ist. Im Jahre 1890 ging es einen Schritt vorwärts; es wurden Schienen gelegt, und im Oktober fauchte statt des grünen ein brauner Kasten von unförmlichen Dimensionen, mit komprimierter Luft getrieben, durch die Straßen, eine Errungenschaft modernster Technik, auf die die Berner ungeheuer stolz waren. Mit dem neuen Jahrhundert erfolgte dann die Einrichtung des elektrischen Betriebes und die Erweiterung des Netzes bis in die Länggasse, den Spitalacker, zum Burgernziel und nach Wabern hinaus. Den alten, historisch anmutenden Rößlitram aber konnte man noch einige Jahre hindurch auf der Straße von Wabern nach Belp bewundern. Heute freut sich die Stadt eines ausgedehnten Tramverkehrs und eines Autobusverkehrs in die Außenquartiere, der allen gegenwärtigen Anforderungen entspricht.» 1894!

Die Kornhausbrücke, die größte Hochbrücke Berns, wurde im Jahr 1898 dem Verkehr übergeben.

Ein Faktor in der wirtschaftlichen Entwicklung Berns ist noch nicht genannt: die Ansiedlung der Großindustrie um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Das älteste Industrieunternehmen Berns ist die Telegraphenwerkstätte Hasler AG., gegründet 1852.

Im Jahre 1870 entstanden die großen Industrieanlagen in der Muesmatt, das Brückengeschäft Ott & Cie., die mechanische Werkstätte Marcuard und die Aktiengesellschaft für Eisenmaterial, die vier Jahre später, 1874, in die heutigen von Rollschen Eisenwerke übergegangen sind. Die Maschinenfabrik Winkler-Fallert in der Lorraine wurde 1904 gegründet.

Auch die Textilbranche verzeichnet in Bern einige Großbetriebe. An erster Stelle ist die im Jahre 1860 gegründete Spinnerei in der Felsenau zu nennen; an zweiter Stelle die im Jahre 1887 errichtete Strickerei Ryff & Co.

und an dritter Stelle die — leider 1929 eingegangene — im Jahre 1868 gegründete Simonsche Seidenfabrik in der Länggasse.

Von den Großbetrieben der Lebensmittelindustrie ist der älteste die Firma Dr. Wander AG., gegründet 1865. An Schokoladefabriken sind auf dem Platze Bern entstanden: 1875 Lindt und Sprüngli, heute Vereinigte Berner und Zürcher Schokoladefabriken Lindt und Sprüngli AG., 1889 Tobler, heute Tobler AG., und 1906 A. & W. Lindt.

Andere Großbetriebe sind die Schreibbücherfabriken Müller & Cie., gegründet 1876, und Neher, 1893.

Die Kohlen-Großhandlung Hirter & Co. entstand 1880, die Konsumgenossenschaft 1890.

Die Bernischen Kraftwerke, wohl das auf dem Platze mit dem größten Kapital arbeitende Unternehmen, entstand aus der Aktiengesellschaft Elektrizitätswerk Hagneck, die 1898 gegründet wurde. Die Sitzverlegung nach Bern erfolgte 1903. Es verfügt über ein Aktienkapital von 44 Millionen Franken.

Die Gemeindebetriebe: Die Stadt selbst hat sich mit der Zeit zum größten lokalen Arbeitgeber entwickelt. Der älteste Gemeinbetrieb ist das Gaswerk. Im Jahre 1841 gründete sich eine Gasbeleuchtungsgesellschaft «zur Einführung dieser prachtvollen Beleuchtung, die jetzt jede bedeutende Stadt in Europa besitzt». Unten im Marzili wurde die Gasfabrik gebaut und mit der Einwohnergemeinde am 6. März 1841 ein Vertrag abgeschlossen. Am 31. Dezember 1843 brannten zum erstenmal in den Straßen und Lauben und auch im Theater die Gaslaternen, allerdings mit Ausnahme der Matte, der Brunngasse und der Speichergasse, die sich noch mit Öllämpchen begnügen mußten. Im Jahre 1861 wurde die Gasbereitungsanstalt von der Gemeinde übernommen. Es wurden Metallröhren angelegt, und das Netz wurde erheblich erweitert. Dem Wachstum der Stadt genügte indes die alte Gasanstalt am Fuß der Bundesterrasse nicht mehr; sie wurde im Jahre 1875 weiter hinaus verlegt und in zeitgemäßer, entwicklungsfähiger Weise neu gebaut. Ebenso wurden die Schlachthofanlagen und das Tierspital im Lauf des Jahrzehnts nach und nach an der Engehalde als damals vorbildliche Anlage erstellt und in ihrer Nachbarschaft der Hirschenpark angesiedelt, dessen Insassen aus dem Stadtgraben vertrieben worden waren.

Die Anfänge des Städtischen Elektrizitätswerkes gehen auf das Jahr 1891 zurück, als die Gemeinde an der Matte, zwischen der großen Schwelle und der Nydeckbrücke ein kleines, auf 380 kW berechnetes Werk errichtete. Im Jahr 1909 wurde das Felsenauwerk in Betrieb gesetzt.

Die Verkehrssteigerung mit dem wachsenden Geldbedarf rief einer Vermehrung der Bankinstitute, die nicht lange auf sich warten ließ. Bereits im Jahre 1834 wurde die Kantonalbank errichtet. Weitere Bankgründungen: Volksbank 1869, Hypothekarkasse 1846, Spar- und Leihkasse 1857. Im Jahre 1907 erhielt endlich Bern eine Filiale der Nationalbank.

Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch die vielen internationalen Büros, die seit den 1870er Jahren in der Bundesstadt ihren Sitz errichteten. Als erste internationale Organisation dieser Art ist der internationale Postverein zu nennen, der im Jahre 1870 im alten Rathaus des äußeren Standes gegründet wurde und sein ständiges Sekretariat in Bern errichtete.

Das erste moderne Hotel — der Bernerhof — wurde 1856 durch den Gastwirt Kraft erstellt.

In den Jahren 1883—1885 wurde das Gymnasium an der Speichergasse erbaut und 1903 bezog die Universität (1834) ihr Heim auf der Großen Schanze. 1878 erfolgte der Bezug der neuen Kaserne auf dem Beundenfeld. Das neue Stadttheater bei der Kornhausbrücke wurde 1903 dem Betrieb übergeben.

In das Jahr 1881 fällt die Einrichtung der ersten Telephonlinie in Bern.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die Gemeinde 1875 die moderne Kanalisation an Stelle der alten Kloaken beschloß und 1908 — sicher nicht zu früh — erstmals einheitliche Bauvorschriften für das ganze Stadtgebiet erließ.

In die allerjüngste Zeit fällt der Bau der imposanten Lorrainebrücke, des Gemeindespitals Tiefenau, des städtischen Gymnasiums, der neuen Landesbibliothek, des Verwaltungsgebäudes der Bernischen Kraftwerke beim Schänzli, die großzügige Erschließung der Vororte durch die Autobuslinien, die Erstellung der Rennstrecke im Bremgartenwald usw. Die ganze Entwicklung überblickend, können wir mit H. Blösch feststellen, daß die Stadt im Verlaufe des 19. Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag «eine vollständige Wandlung durchgemacht hat, von der kaum ein Haus unberührt blieb. Fast unmerklich verschwand das alte Bern; Stück um Stück wurden die Bausteine abgetragen und andere eingefügt an ihrer Stelle, so daß wohl der Grundplan und der Gesamteindruck blieben, das einzelne aber sich wandelte, um den Forderungen zu entsprechen, die ein neues Menschengeschlecht an seine Umgebung stellt. Manches hübsche, liebvertraute Stadtbild ist nicht mehr, dem eine pietätvollere Zeit vielleicht noch hätte Bestand leihen können: das alte historische Museum, das reizvolle Haus an der Ecke Spitalgasse und Waisenhausplatz, die alten Zunfthäuser an der Marktgasse und so viele andere. Selten, wie bei der Zahnlücke gegenüber dem Bahnhof, wo früher die Buchhandlung Francke stand, oder beim Neubau Zeitglocken, freut man sich des Gewordenen an Stelle des Verschwundenen. Meist fügt man sich kopfschüttelnd in das Gegebene, besonders wenn, wie beim prächtigen Grenusbau an der Kramgasse, eine falsche Pietät dem modernen Kitsch eine vornehme Maske vorsetzt.»

Zeichenerklärung (nach den vom Verbande Schweizerischer Statistischer Ämter aufgestellten Richtlinien).

1. Ein Stern (*) an Stelle einer Zahl bedeutet, daß diese nicht bekannt ist.
2. Ein Punkt (.) an Stelle einer Zahl bedeutet, daß eine Eintragung aus logischen Gründen nicht möglich ist.
3. Ein Strich (—) an Stelle einer Zahl bedeutet, daß nichts vorkommt (kein Fall, kein Betrag usw.).
4. Eine Null (0 oder 0,0 usw.) bedeutet eine Größe, die kleiner ist als die Hälfte der verwendeten Zähleinheit.
5. Eine hochgestellte kleine Zahl ([1], [2] usw.) dient als Hinweis auf eine Fußnote.